

Spiegel seiner Zeit, in dem sich die Widersprüche und Tendenzen der Moderne perspektivisch darstellen. Das macht ihn zu einer der bedeutendsten Persönlichkeiten des späten 17. und des frühen 18. Jahrhunderts – zu der paradigmatischen Figur der Neuzeit, die bis heute weiter wirkt und auch der Gegenwart noch etwas zu sagen hat.

Kindheit, Jugend und Studienzeit

10

Leibniz im Kontext: Das Leben eines Universalgelehrten

Leibniz wurde als Sohn des Juristen und Professors für Moralphilosophie Friedrich Leibniz geboren. Seine Mutter Catharina, vierundzwanzig Jahre jünger als ihr Mann, war ebenfalls Tochter eines bekannten Juristen. Da Leibniz erst nach seiner Jugendzeit Kopien seiner Briefe anzufertigen und eine Unmenge von Notizzetteln anzusammeln begann, die einen großen Teil des umfangreichen Nachlasses ausmachen, ist die Quellenlage zu seiner Kindheit und Jugend dünn. Er hat schon als Kind seinen Vater verloren und galt als frühreif. Schon in der Schulzeit soll er ein lateinisches Gedicht von dreihundert Hexametern verfasst haben. Aufgrund seiner Begabungen ließ man ihn bereits im Kindesalter die vom Vater nachgelassene umfangreiche Bibliothek benutzen.

1661 begann Leibniz mit noch nicht einmal fünfzehn Jahren an der Universität Leipzig Philosophie zu studieren, unter anderem bei Jacob Thomasius, dessen Sohn Christian später ein berühmter Vertreter der deutschen Frühaufklärung werden wird. Seine Prüfung zum Baccalaureat 1663 legte Leibniz mit einer Arbeit mit dem Titel *De principio individui* ab. Darin zeigte sich schon früh die Anlage zum bedeutenden Philosophen, denn der Grundgedanke seiner späteren Metaphysik, vom Individuum auszugehen, ist schon in dieser ganz frühen Schrift eines Siebzehnjährigen angelegt. Nach dem Baccalaureat ging Leibniz für ein Semester nach Jena, um bei dem Mathemati-

ker Erhard Weigel zu studieren, bei dem er jedoch nicht nur Mathematik lernte, sondern auch mit der antiken griechischen Philosophie in Berührung kam. Beide Einflüsse werden für die Entwicklung seines Denkens zentrale Bedeutung bekommen, wie schon Feuerbach sehr eindringlich festgehalten hat:

»Erhard Weigel verband mit der Mathematik die pythagoräische Philosophie und suchte den Aristoteles mit den neuern Philosophen zu vermitteln. Ehrenvoll erwähnt seiner Leibniz an mehreren Stellen seiner Schriften. Er wirkte besonders anregend auf ihn und veranlaßte ihn zu eignen Gedanken, namentlich in der Mathematik, wie zur Erfindung seiner binären Arithmetik. Brucker, in seiner ›Vita Leibnitii‹, glaubt es auch diesem Manne zuschreiben zu dürfen, daß Leibniz schon frühzeitig auf den Gedanken kam, die alte Philosophie mit der neuern zu vermitteln. Aber diese Idee [...] muß doch zugleich als ein Grundeigentum Leibniz' angesehen werden«.

(Feuerbach 1984, 15)

Hier klingt eine bedeutende Geschichte an, die uns noch beschäftigen wird: die Rosental-Geschichte, die Leibniz an seinem Lebensabend in einem späten Brief an Nicolas Remond mitteilt (W V, 321). Wir wollen sie an dieser Stelle noch nicht zitieren, sondern vorerst nur als Hinweis auf die frühe Selbständigkeit seines Denkens einführen. Der alte Leibniz erinnert sich, wie er als Fünfzehnjähriger in dem Wäldchen Rosental in der Nähe von Leipzig spazieren ging, um darüber nachzudenken, ob er in der Philosophie an den substantiellen Formen (d. h. an Aristoteles) festhalten solle. Das wird entscheidend sein für die Entwicklung seiner Metaphysik. Und es ist ein erstaunliches Zeugnis eigenständigen Denkens: denn es bedeutet nichts weniger als gegen den antischolastischen Impuls einer ganzen Epoche, die den Aristotelismus für obsolet

hält, auf der Bedeutung der Tradition zu bestehen – mit gerade fünfzehn Jahren!

Nach der Zeit in Jena kehrte Leibniz an die Universität Leipzig zurück und studierte fortan Jura. Dort wurde er nicht zur Promotion angenommen, weil man ihn für zu jung dafür hielt. Deshalb reichte er 1667 seine Dissertation zum Problem unlösbarer Rechtsfälle an der fränkischen Universität Altdorf ein, wo man sie für so hervorragend hielt, dass man ihm eine Professur anbot. Er nahm sie nicht an. Sein Leben sollte andere Wege gehen.

Im Jahre 1667 lernte Leibniz den Freiherrn Johann Christian von Boineburg kennen, der ihn zu einer Schrift über neue Methoden anregte, die Rechtswissenschaft zu lehren. Von Boineburg, der in kurmainzischen Diensten gestanden hatte, vermittelte Leibniz aufgrund dieser Schrift an den Kurfürsten Johann Philipp von Schönborn. Der Kurfürst von Mainz war zugleich Vorsitzender des Kurfürstenkollegiums und stellte im Heiligen Römischen Reich Deutscher Nation den Kanzler. Schon 1670 wurde Leibniz, der in die Dienste von Schönborns getreten war, am Kurmainzischen Revisionsgericht, das Kompetenzen im gesamten Reichsgebiet hatte, mit der Schaffung eines konfessionsübergreifenden Gesetzeswerkes beauftragt. In Mainz, einem der drei geistlichen Kurfürstentümer, war man an der Wiedervereinigung der christlichen Konfessionen interessiert. Diese irenische Konfessionspolitik ist ein weiteres Lebens-
thema von Leibniz, das schon in seiner Jugend angelegt war.

Produktive Jahre in Paris

Im Jahre 1672 entsandte der Kurfürst seinen inzwischen zum Rat aufgestiegenen Juristen Leibniz in geheimer diplomatischer Mission nach Paris. Er sollte dort sein *Consilium Aegyptiacum*, seinen berühmten ägyptischen Plan vortragen, um Kö-

nig Ludwig XIV. zu einem Feldzug gegen Ägypten zu bewegen. Wir werden darauf zurückkommen. Was aber macht ein Diplomat mit einem geheimen Sonderauftrag in Paris? Er wartet auf Gelegenheiten, in dieser Absicht immer weiter vorzudringen, und das heißt: Er hat viel Zeit. Leibniz nutzte diese Pariser Zeit und die erste Reise nach London, um mit der internationalen Wissenschaft in Kontakt zu treten: »Die Begegnung mit Männern wie Huygens, Colbert, Malbranche und Arnauld in Paris, mit Oldenburg, Boyle und Newton ließen Leibniz den Anschluss an die Gelehrtenrepublik finden« (Poser 2016, 19).

Leibniz wird in den Pariser Jahren 1675 die Grundzüge seiner Infinitesimalrechnung erarbeiten. Das wird viele Jahre später zu einem Plagiatsvorwurf Newtons führen. Die *Royal Society* entschied diesen Prioritätenstreit 1712 in London gegen ihn. Offenbar ist Leibniz jedoch auf einem anderen Weg als Newtons Fluxionsrechnung zu seinem Ergebnis gelangt: Heute herrscht in der Wissenschaft Einigkeit darüber, dass Newton und Leibniz unabhängig voneinander zu ihren die Mathematik und auch Naturwissenschaft und Technik umwälzenden Ergebnissen gekommen sind.

Auch als Techniker trat Leibniz in Paris zuerst an die Öffentlichkeit. Er hat in den Pariser Jahren seine mechanische Rechenmaschine für die vier Grundrechenarten entwickelt. Er konnte für dieses Projekt in Paris mit bedeutenden Feinmechanikern seiner Zeit zusammenarbeiten, und als er 1673 während seiner Reise nach London die Rechenmaschine in der *Royal Society* vorführte, war man dort so beeindruckt, dass er in die gelehrte Gesellschaft aufgenommen wurde. Technische Probleme jedoch blieben wie bei allen seinen Erfindungen: Wichtig jedoch ist nicht, ob die Zehnerübertragung der Rechenmaschine funktioniert hat oder nicht, sondern die Grundidee: »Als junger Mann hatte Leibniz den entscheidenden Gedanken, mit einer Staffelwalze das Problem des Baus einer Rechenmaschine für alle vier Grundrechnungsarten zu lösen. [...] Die

Staffelwalze fand im Übrigen bis 1957 im Bau mechanischer Rechenmaschinen Verwendung. – Ebenso erfand Leibniz die Dualzahlen, Grundlage jeder Computertechnologie, und entwarf hierfür zwei völlig verschiedene Rechenmaschinen sowie einen Zahlenwandler von Dual- in Dezimalzahlen« (ebd., 425). Leibniz hat durch den technischen Stand seiner Zeit bedingte Probleme bei der Umsetzung seiner Erfindungen gehabt, die Gedanken jedoch, die hinter diesen Erfindungen standen, wiesen weit über ihre Zeit hinaus; sie waren visionär und innovativ.

Und der ägyptische Plan? Leibniz hatte ihn in einer umfangreichen Denkschrift entwickelt. Von Boineburg hat sie so sehr überzeugt, dass er Leibniz mit persönlichen Empfehlungsschreiben an den Ersten Minister Ludwigs XIV. versah. Leibniz wollte den französischen König von der strategischen Bedeutung Ägyptens für eine hegemoniale Stellung im Mittelmeer und für die Handelsbeziehungen zum Orient und in den Fernen Osten überzeugen. Er dachte dabei gesamteuropäisch, d. h. daran, welche Konsequenzen solch eine Kräfteverschiebung für das Gleichgewicht und den Ausgleich zwischen den europäischen Mächten haben würde. Natürlich muss man aus heutiger Sicht kritisieren, dass man für politische Ziele in Europa nicht einfach vorschlagen kann, ein afrikanisches Land zu besetzen. Aber kritische Gedanken zum Eurozentrismus lagen nicht im politischen Horizont des 17. Jahrhunderts, so dass es keinen Sinn macht, Leibniz auf dieser Ebene zu kritisieren, auch wenn man selbstverständlich heute anders darüber urteilen wird.

Man muss vielmehr daran denken, welcher systematisch-strategische Grundgedanke dem ägyptischen Plan zugrunde liegt: Als Leibniz ihn in Paris betrieb, stand Frankreich als die aus dem Dreißigjährigen Krieg hervorgegangene kontinentale Hegemonialmacht in Europa im Begriff, Krieg gegen die Niederlande zu führen. Leibniz wollte französische Kräfte in Ägypten binden, um Druck von den Niederlanden zu nehmen.